

Freitag, 9. März 2012

## Weder Krieg noch Frieden

An den Hochschulen fehlen die Mittel  
für substantielle Konfliktforschung

Dem Herrn Minister der „Verteidigung“, Thomas de Maizière, der erklärt hat, keinen großen Beitrag der deutschen Universitäten zur Frage von Krieg und Frieden erkennen zu können, muss widersprochen werden (**„Ungeliebte Kriegsforschung“**, 27. Februar). Gibt es doch an deutschen Universitäten und Hochschulen durchaus eine aktive, vor allem von den Studierenden getragene Bewegung für den Frieden, gegen Krieg und Militarisierung. Ich erinnere hier nur an die Erfolge der Bewegung für die Zivilklausel an den Hochschulen, zuletzt an der Universität Bremen, wo der Akademische Senat unlängst einen entsprechenden Beschluss aus dem Jahre 1986 bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen bestätigt hat.

Andererseits sollte nicht von „ungeliebter“, weil angeblich zu wenig geförderter Militärforschung die Rede sein, sondern treffender von ungeliebter Friedens-, Antikriegs- und Konversionsforschung. So gewendet wird ein Schuh aus dem Tadel des Ministers: Denn in der Tat ist zu fragen, wo er wohl gegenwärtig erkennbar ist, der große intellektuelle Beitrag der deutschen Universitäten zu Fragen der Verhinderung von Krieg(en) und zur Erhaltung des Friedens? Zur Erforschung dieser drängenden Fragen des Überlebens der Menschen und der Menschheit wäre es an der Zeit, Schwerpunkt-Fördermittel aufzubringen und vermehrt wissenschaftliche Beiträge zu leisten!

Prof. Rudolph Bauer  
Bremen

## Abhängig vom Ausland

Minister de Maizières Aussage ist die traurige Realität! Die Rechtfertigungen der Lehrstuhlinhaber greifen nur halb, denn neben den DFG-Geldern besitzen die Universitäten eigene, frei verfügbare Mittel. Jedoch besetzen die meisten politikwissenschaftlichen Institute andere Politikfelder und investieren in Themen mit sozialem, demokratischem oder institutionellem Charakter. Des Weiteren besteht in Deutschland eine lange Tradition der pazifistischen Friedensforschung. Diese Friedensforschung hat recht wenig mit der Strategie- beziehungsweise „Kriegsforschung“ gemein. Denn die erste Gruppe beforscht Möglichkeiten der friedlichen Co-Existenz und die zweite Gruppe analysiert Konflikte und Kriege. Dabei wächst das Interesse an der „Kriegsforschung“ unter den Studenten. In den vergangenen Jahren sind etliche Bachelor- und Masterarbeiten mit Themen über Private Sicherheitsfirmen, Drohnennutzung oder Cyberwar entstanden. Diese Nachwuchskräfte sehen sich nicht nur mit den allgemeinen und schlechten universitären Karrierechancen, sondern auch noch mit der Inexistenz ihres Forschungsbereichs konfrontiert. Wenn dies so weitergeht, wird Deutschland in diesem Forschungsbe- reich weiterhin stark abhängig bleiben vom akademischen Ausland – allem voran den USA und Großbritannien.

Matthias A. Teichert  
Heidelberg